

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 27 (1937)

**Heft:** 50

**Artikel:** Frau Sorge

**Autor:** Jakobowsky, Ludwig

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-648346>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 50 - 27. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

11. Dezember 1937

## Frau Sorge

Von Ludwig Jakobowsky

Durch die Abendhelle geht ein Pärchen hin,  
Er ist ein Schmiedegeselle, sie ist Nähterin.

„Rosel, wenn wir beide einen Karren ziehn,  
Ist es doppelt Freude und ein halbes Mühn!“

Und sie lehnt sich müde an den Liebsten an;  
Unterm Augenlide zuckt es dann und wann.

„Rosel, laß das Weinen um das täglich Brot;  
War's genug für einen, langt's für zwei zur Not!“

Nahm sie in die Arme, fragte länger nicht,  
Streichelte das warme, glühende Gesicht . . .  
Mählich wisch die Helle, und sie gingen weit —  
Auf dieselbe Stelle setzt ein Weib sich breit.

Sah mit grauem Blicke, hob die welke Hand,  
Drohte mit der Krücke, murmelte und schwand . . .  
Kam das Paar geschritten in die Stadt hinein,  
Sah Frau Sorge mitten schon im Kämmerlein.

## Heinrichs Romfahrt

ROMAN von J. C. HEER

Die Blicke Landsiedels ruhten auf den Mineuren, welche die Maschinen bedienten, auf den stolzen, selbstbewußten Gestalten, die von der Hitze ausgemergelt aus nichts als Haut, Sehnen und einer Seele voll Willen zu bestehen schienen, bedeckt von Steinstaub, der den Raum wie eine Wolke erfüllte und als müßten die Lampen darin erlöschten.

Jetzt stehen die Maschinen still; die Löcher sind gebohrt; mit Stangen, die in Löffel enden, werden sie von den Mineuren gereinigt, die auf kleinen Wagen lagernden Bohrmaschinen ein gut Stück rückwärts gezogen, und noch weiter zurück eilen die Menschen. Eine Arbeitspause ist gekommen. Da lauern sie. Statt des Lärms herrscht eine überwältigende Stille. Nur der erste Mineur und die Feuerwerker stehen noch am Vortrieb. Sie füllen die Löcher mit Dynamitypatronen ein; sie legen die Zündschnüre, entzünden sie und fliehen. In der Totenstille hört man bloß das Zischen der brennenden Schnüre. Kein Mensch spricht; keiner röhrt sich.

Da im Felsen ein kurzer Schlag, in der Luft ein gehörzer sprengendes Krachen — die ersten Minen sind losgegangen; die Lichter löschen aus. Jetzt Schlag — Schlag — Schlag —. Der Berg zittert; das Häuflein Menschen zittert in der tiefen Finsternis, in der die Schlacht gegen den Granit geschlagen wird. Im Lauf einer Minute gehen wie mit Kanonenschlägen die meisten Schüsse, jetzt noch ein paar Nachzügler. Das fallende Gestein donnert; eine dicke Wolke von Rauch und Staub drängt vom Vortrieb her; der Dampf verbrannten Dynamits verschlägt den Atem. Ersticken und sterben müssen die Menschen. —

Nein, da und dort flammt wieder ein Licht auf; pfeifend entströmt die Luft den geöffneten Ventilen; der Qualm verdünnt sich; von der eingedrückten Brust weicht die Beklemmung. „Evviva!“ schreien die Mineure; sie stürzen sich vorwärts, um sich vom Ergebnis der Sprengung zu überzeugen.

Ein Hügel von Schutt liegt am Vorort; im Schein der Laternen gleißt eine neue Gesteinsfläche, die niemals von einem Strahl des Lichts getroffen worden ist.

Die Arbeiterschicht wechselt. Todesmatt schleppen sich die Mineure vom Werk; neue Gestalten führen die Wagen heran; nervige Arme werfen darauf das Geträümmer; schwermüttige Pferde oder Maultiere schleppen die Fuhren zu den Lokomotiven. Arbeit — Arbeit im Gefängnis, in der Gluthölle der Felsen. —

So Tag, so Nacht, so Werktags, so Sonntags, so seit Jahren, so noch Jahre dahin — und an den Enden des Tunnels gibt es stets mehr Kreuze auf den Kirchhöfen derer, die seine Opfer geworden sind. Einmal aber kommt der Tag, da wird die letzte Scheidewand fallen, reichen sich die Mineure von Nord und Süd die Hände. —

Dumpf, weh war es Landsiedel zumut; in das Gefühl, ein Kulturschauspiel erlebt zu haben, wie es nur wenigen Unberufenen beschrieben ist, mengte sich die Sehnsucht, aus dem Stollen zu kommen; ihm war, Jahre stecke er schon darin und würde nie mehr ans Tageslicht gelangen.

Pater Placidus verrichtete sein stilles Gebet.

Da winkte Kaufmann zur Rückfahrt. Schier endlos erschien sie Heinrich; im heimlichen jauchzte sein Herz, als vor der Lok-